

## Kann Blütenstaub die Welt verändern ?

Wolfgang Laib im Haus der Kunst, München

Tanja Jorberg

Zarter Bienenwachsduft umfängt den Besucher. Auf hohem Gerüst aus rohem Holz ruhen schiffartig geformte Blöcke aus Bienenwachs, jeder über einen Meter lang. Wir können daneben oder sogar darunter stehen, in jedem Fall müssen wir den Blick erheben, um dem Zug der Wachsschiffe zu folgen, die in der weißen Wand zu entschwinden scheinen. Titel der Installation: »Ich bin nicht hier.« Die Anwesenheit des leiblich nicht Anwesenden ist gleichsam leiblich spürbar. Wenn nicht hier, wo dann ? Wer ist dieses ICH ? Grenze – Übergang – Fragen – Sich-Öffnen.

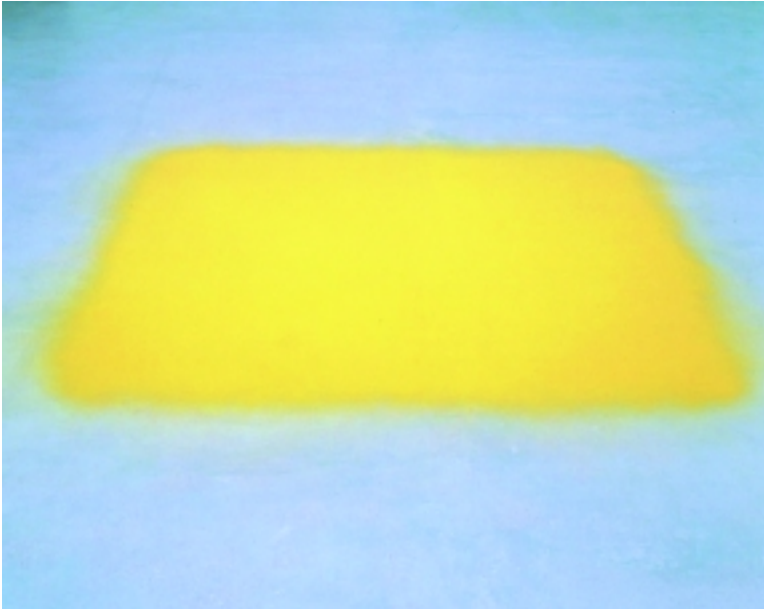
Im ersten Raum der Ausstellung ruht Wolfgang Laibs erstes Werk aus dem Jahr 1973: Ein großer Stein, eiförmige Urform, dunkel, glänzend. In sich ruhende Lebenskraft – Potenzial. Daneben liegen einige kleinere Steine, von Laib mit Hammer und Meißel bearbeitete Kiesfindlinge, Rundlinge. Sie tragen den Titel »Brahmandas«, welche im Hinduismus für Fruchtbarkeit in Mikro- und Makrokosmos stehen.

Im nächsten Raum empfängt uns die Leuchtkraft von gelbem Blütenstaub. Ein ca. 4 x 4 m großes Rechteck aus intensiv gelbem Blütenstaub wirkt als duftende, gleichsam freischwebende Fläche von strahlender Leuchtkraft. Hier wird anschaulich erlebbar, dass es sich nicht um ein Symbol von Naturkraft handelt, sondern um die tatsächliche, fruchtbare Substanz des mit Sonnenenergie aufgeladenen Blütenstaubs selbst.

Über zehn Jahre lang sammelte Wolfgang Laib Blütenstaub von Haselnuss, Kiefer, Hahnenfuß und Löwenzahn, ausschließlich in der direkten Umgebung seines Wohnortes in Oberschwaben. Die Hingabe und Achtsamkeit dieser Tätigkeit ist als Atmosphäre in der Ausstellung präsent. Laib selbst bezeichnet Blütenstaub als »Fülle in sich. Das Wenigste, was eigentlich das Meiste ist.«<sup>1</sup> Sehr

fragile, temporäre Werke, die schon durch einen unachtsamen Lufthauch zerstörbar sind. Wie über allen seinen Arbeiten liegt auch hier im Raum eine Stimmung von Zartheit und Stille. Im nächsten Raum liegt eine quadratische, weiße Marmorplatte, mit frischer Milch bedeckt. Jeden Morgen wird die Milch frisch und vorsichtig »ausgebreitet«, abends wieder aufgesogen. Auch hier strahlt die liebevolle Achtsamkeit des Künstlers auf die Umgebung aus: Nicht nur die Kunstbetrachter, auch die Museumskuratoren und -wärtler werden zum achtsamen Teil des Kunstwerkes. Als Laib, wie so oft, nach der geistigen Symbolik seiner Werke gefragt wird, antwortet er: »Milch ist viel viel mehr, als ich jemals sagen oder denken könnte.«<sup>2</sup> Der Fragende wird so liebevoll wieder auf die sinnliche und geistige *Wahrnehmung* verwiesen. Als Goethe im »Sammler und die Seinigen« den Kunstkritiker fragen lässt: »Können Sie mir sagen, was Schönheit sei?« gibt er zur Antwort: »Nein. Aber vielleicht kann ich es Ihnen zeigen!«<sup>3</sup> Wolfgang Laib zeigt sie uns, die uns alltäglich umgebende Schönheit.

Im Hauptraum ragen sich hoch türmende Bienenwachs-Zikkurats in den Himmel. Den ursprünglichen Geruch von Bienenwachs in der Nase fühlen wir uns an alte Kulturwelten erinnert: Die Stufentempel der Sumerer oder der Turmbau zu Babel. Und doch lenkt das Bienenwachs den Betrachter in das Hier und Jetzt. Kultur kommt von *cultura* = Landbau. Wolfgang Laibs Kultur ist eine sehr feine, aber sehr deutliche »Kultivierung« der Natur. Doch eigentlich ist es eher umgekehrt: Laibs spiritueller Umgang mit Natur bereichert unsere Kultur – oder: kultiviert uns Menschen, wenn wir es zulassen, wenn wir solch stille aber starke Sprache der Gegenwart überhaupt wahrnehmen. Laib selbst sagt: »Natürlich habe ich immer noch den fast naiven Glau-



*Blütenstaub von Haselnuss, 1992, 350 x 400 cm*

*Nowhere – Everywhere, 1998. Zwei Bienenwachs-Zikkurats auf Holzkonstruktion, 386 x 373 x 75 cm  
Courtesy Sperone Westwater, New York*



ben, dass ein Blütenstaub oder ein Milchstein eine Botschaft in sich trägt, die die Welt verändern könnte, aber dazu muss die Arbeit gesehen werden.«<sup>4</sup>

Laibs Materialien Milch, Marmor, Bienenwachs, Reis und Blütenstaub sind Ursubstanzen, Energiepotentiale des menschlichen Lebens, gleichzeitig leibliche wie auch spirituelle Nahrung. Seine Formen Kegel, Rechteck und stilisierte Häuser, Schiffe und Treppenbauten (Zikkurats) führen uns zu Urformen der menschlichen Existenz auf der Erde.

Wolfgang Laib ist am 25. März 1950 im württembergischen Metzingen geboren. Von Kindheit an wächst er mit Kunst auf, der Vater arbeitet künstlerisch und die Familie macht zahlreiche Reisen. Die Kunst des Mittelalters und vor allem Franz von Assisi werden wichtig für Laibs Leben. Er studiert Medizin, aber sein Ideal des Heilens und Helfens wird im naturwissenschaftlichen Studium enttäuscht. Zusätzlich zum Medizinstudium studiert er Indologie, lernt Sanskrit, Hindi und Tamil. Seit 1970 verbringt die Familie jeden Sommer in Indien, wo der Vater ein Entwicklungsprojekt initiiert. Indien und der Buddhismus sind bis heute eine wichtige Inspirationsquelle. Nach der Doktorarbeit arbeitet Laib als freischaffen-

der Künstler. Seit 1979 hat er weltweit Ausstellungen, 1982 ist er mit einer Blütenstaubarbeit auf der *Documenta* vertreten.

Die derzeit in München zu sehende Ausstellung ist die letzte Station einer langen und sehr erfolgreichen Tournee durch die USA. Erstaunlicherweise ist Laibs Popularität in den USA und Japan sehr viel größer als in seinem Heimatland Deutschland. Der Kurator aus Amerika begründet dies interessanterweise damit, dass es in Amerika sowohl eine stärkere Kontinuität essentieller Kunst gäbe, als auch eine weitverbreitete Spiritualität.

Vielleicht sagt unser Amerikabild mehr über uns aus als über Amerika. Warum öffnen wir uns in Deutschland für Mc Donald's, Techno und Co., nicht aber so sehr für Spiritualität und essentielle Kunst?

Der leeren, stillen Ausstellung in München sind viele offene Besucher zu wünschen!

*Bis 19. 1. 2003 im Haus der Kunst, München.*

1 Laib mündlich bei der Presseeröffnung.

2 Ebenda.

3 Wilhelm Niemeyer (Hg.): *Goethes Werke. Schriften über bildende Kunst*, 31. Band, Berlin o.J., S. 120.

4 Laib im Katalog zur Ausstellung, München 2002, S. 152.